

# Wohin mit Vater ?

Ein Sohn verzweifelt am Pflegesystem

In einem Wissenschaftsmagazin ein Buch vorzustellen, dessen Autor anonym bleiben möchte, scheint ungewöhnlich. Aber das hat seinen Grund: Der Verfasser möchte die nach langer Odyssee gefundene Lösung für die Pflege seines Vaters nicht aufs Spiel setzen. Sie ist nämlich illegal. Er beschreibt seine Erfahrungen, als nach dem Tod der Mutter für den Vater schnell eine gute Betreuung gefunden werden muss. Eine Situation, die auf immer mehr Menschen der Generation 50plus zukommen kann – allein schon, weil die Lebenserwartung und damit die Wahrscheinlichkeit steigt, Pflege zu benötigen. Anders als in vielen anderen Publikationen zur gleichen Thematik stehen hier die Angehörigen im Mittelpunkt, die sich um ihre pflegebedürftigen Verwandten kümmern müssen.

Dabei geht es keineswegs nur um praktische Tipps oder hilfreiche Adressen. Spannend an diesem sehr persönlich geschriebenen Buch sind die Einblicke in die schwierigen psychologischen Herausforderungen, die eine solche Situation in vielen Familien mit sich bringen kann. Natürlich liegt jeder Fall etwas anders, hat jede Familie ihre eigene Geschichte und Verhaltensmuster, aber was der Autor erzählt, können bestimmt viele Leser nachvollziehen: Die Gewissenskonflikte und die alten Rivalitäten oder Missverständnisse zwischen den Geschwistern, die Rollenerwartungen und die Hilflosigkeit angesichts der widerstrebenden Gefühle und Interessen. Hin und her gerissen zwischen den Pflichten des »guten Sohns« oder der »guten Tochter« und den Verpflichtungen gegenüber den eigenen Kindern und dem Partner sowie den beruflichen Anforderungen, wird die Pflege des Vaters zur Zerreißprobe.

Also doch ins Heim? Aber nur in ein gutes! Wie findet man als Ortsfremder da schnell den richtigen Anbieter und vor allem einen freien Platz in einem schönen Einzelzimmer? Die Besuche in Altenheimen vor Ort ernüchtern die Geschwister. Die von den Eltern vor vielen Jahren schon selbst gewählte Option, in ein teures privates Altenstift zu

ziehen, an die der Vater sich zunächst gar nicht erinnert oder erinnern möchte, entpuppt sich als unzumutbar. Die Zustände auf der Pflegestation dieser teuren Einrichtung mit kahlen Doppelzimmern würden nämlich dazu führen, dass der Vater sich schnell ganz aufgeben würde. Darüber sind sich beide Geschwister im Klaren – und flüchten wie aus dem vorher besichtigten Heim. Denn was für noch selbstständige Senioren eine gute Adresse für betreutes Wohnen sein mag, ist nicht immer mit einem guten Pflegeheim verbunden. Und was vor Jahren top war, kann heute ein Flop sein.

Also was tun? Die Schwester will schließlich die Pflege auf sich nehmen und zum Vater ziehen, obwohl sie selbst Mann und Kinder zu Hause hat, gerne in ihrem Beruf arbeitet und sie sich als am Ort lebende Tochter schon seit Jahren mehr um die alten Eltern gekümmert hat als der 400 Kilometer entfernt lebende Bruder. Die Situation, in der sie ihm diese Lösung unterbreitet, schildert der Autor sehr beredt: »Man habe doch gesehen, sagte die Schwester, und die Schärfe wurde jetzt auch laut, man habe doch gesehen, dass es keine Lösung gebe. Nirgendwo....Den Vater ins Heim stecken, das könne sie nicht nach allem, was sie gesehen habe, das bringe sie nicht übers Herz. Und eine professionelle Pflege rund um die Uhr sei eben zu teuer.«

Doch eine Lösung, mit der alle gut leben könnten, ist das eben auch nicht. Die gelingt erst, als die Geschwister ihre Bedenken über Bord werfen und eine polnische Vermittlungsagentur einschalten. Schon nach ein paar Tagen ist das Arrangement perfekt: Teresa, die polnische Hilfskraft mit dem weiten Herzen, dem zupackenden, fröhlichen Wesen und ihrer erfrischenden Art, mit der deutschen Sprache umzugehen, bringt die Wende. Der Vater kann in seinem Haus bleiben, lernt sogar, mit dem Rollator spazieren zu gehen. Er hört wieder seine Musik und blüht richtig auf. Allen ist geholfen – für rund 1300 Euro im Monat, aber das schlechte Gewissen bleibt. Nicht nur, weil Te-

resa schwarz arbeitet, sondern weil der Autor genau weiß, wie schwer es ihr und all den anderen Pflegekräften in ähnlicher Situation fallen muss – so fern der Heimat und oft 24 Stunden in Bereitschaft –, sich um einen alten, vielleicht demenzkranken Menschen zu kümmern. Er hofft aber, dass Renata, die Teresa nach drei Monaten ablösen wird, genauso gut mit dem Vater zurecht kommt.

Soviel wird immerhin über den Autor verraten: Er ist ein erfahrener Journalist und hat, wie man

Anonymus  
**Wohin mit Vater?**  
 Fischer Verlag,  
 Frankfurt 2007,  
 ISBN 978-3-10-  
 061706-4,  
 192 Seiten,  
 16,90 Euro.



nicht nur in seinen inneren Monologen erfährt, zusätzlich zum eigenen Fall Fakten recherchiert und Zusammenhänge erläutert. Niedergeschrieben hat er seine Erfahrungen, Gefühle, und Überlegungen, wie das System reformiert werden könnte, um Änderungen anzustoßen. Vielleicht auch ein wenig, um seiner Schwester zu danken, der er dieses schön gebundene Buch, das durchaus literarische Qualität hat, widmete. ◆

Die Rezensentin

**Marita Dannemann** arbeitet als freie Journalistin mit den Schwerpunktthemen demografischer Wandel, Bildung und Beruf. Die Diplom-Volkswirtin hat im vergangenen Jahr im Auftrag der BHF-Bank-Stiftung den Ratgeber »ALTERNativen in Frankfurt – Wenn Sie Hilfe oder Pflege brauchen« verfasst, der kostenlos in den Beratungs- und Vermittlungsstellen (BuV) in Frankfurt erhältlich ist. Eine pdf-Version kann im Internet unter [bhf-bank-stiftung.de](http://bhf-bank-stiftung.de) heruntergeladen werden.